

Praxisforschung und Konzeptentwicklung in Freiwilligendiensten. Ein Kooperationsprojekt zwischen Internationalem Bund und dem Forschungsschwerpunkt Nonformale Bildung der TH Köln¹

Prof. Dr. Andreas Thimmel

TH Köln | Leiter Forschungsschwerpunkt Nonformale Bildung
andreas.thimmel@th-koeln.de

Hartmut Brombach

Internationaler Bund | Abteilungsleiter Freiwilligendienste in der zentralen Geschäftsführung
Hartmut.Brombach@internationaler-bund.de

Einleitung

Freiwilligendienste wie das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ), das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ) oder der Bundesfreiwilligendienst (BFD) werden in der Öffentlichkeit in erster Linie als selbstloses, karitatives Engagement vor allem junger Menschen wahrgenommen, die sich für ein Taschengeld zeitlich befristet im Sozial-, im Kultur-, Sport- oder Umweltbereich engagieren. Darüber hinausgehend wollen viele junge Menschen diese Zeit auch dafür nutzen, sich in der Übergangsphase zwischen Schule und Studium oder Berufseinstieg persönlich und beruflich zu orientieren, oder auch dafür, nach einer langen Zeit des weitgehend abstrakten Lernens in der Schule im Freiwilligendienst praktische Erfahrungen zu machen.

„Bildung ist mehr als Schule“ hieß es vor einigen Jahren (2002) in den Leipziger Thesen des Bundesjugendkuratoriums. Bereits lange vor dieser Veröffentlichung haben die Freiwilligendienste die Bedeutung dieses Teils ihrer Arbeit erkannt. Seit Beginn der Freiwilligendienste beim Internationalen Bund (IB) im Jahr 1963 waren diese immer schon eine Möglichkeit nicht nur des sozialen Engagements, sondern dienten auch dazu, die Persönlichkeit der Freiwilligen weiter zu entwickeln und sich „weiter“ zu bilden. Diese spezifische Motivation ist einer der Gründe für freie Träger, das Format der Freiwilligendienste anzubieten und prägt bis heute auch das Programm im IB. Im Allgemeinen werden Freiwilligendienste als „besondere Form des bürgerschaftlichen Engagements“ (BE) bezeichnet. Mit Blick auf das hier zu besprechende Thema „Bildung in den Freiwilligendiensten“ wird der Aspekt des Engagements auf Grund seiner angenehmen Funktionalisierung für

1 Der vorliegende Beitrag basiert auf dem Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts „Non-formale Bildung in den Inlandsfreiwilligendiensten“, der unter dem Titel „Nonformale Bildung in Freiwilligendiensten. Ergebnisse aus Praxisentwicklung und Praxisforschung in kritisch-emanzipatorischer Perspektive“ (Bonus/Vogt 2018) erschienen ist. Einzelne Textpassagen wurden für diesen Beitrag verwendet, teils überarbeitet und erweitert. Wir bedanken uns herzlich bei Stefanie Bonus, Mitarbeiterin des Forschungsschwerpunktes Nonformale Bildung, die uns bei der Abfassung dieses Beitrages intensiv unterstützt hat.

Bildungszwecke jedoch von einigen Expert*innen in Frage gestellt (Roth 2017). Diese Diskussion kann hier nur angedeutet werden, aus unserer Sicht kann dieser Widerspruch aber insofern entschärft werden, da mit Bildung i.d.R. die formalen Bildungskontexte der Schule, beruflichen Bildung und Hochschule gemeint sind. Erst wenn die befürchtete Funktionalisierung im Sinne formaler Bildung das Engagement in den Hintergrund treten lässt, ist die Frage mehr als berechtigt, ob Freiwilligendienste tatsächlich noch eine Form des Bürgerschaftlichen Engagements sind. In unserem Beitrag wird jedoch alternativ dazu der Bildungsbegriff des non-formalen Bereichs stark gemacht und damit auch eine tragfähige Brücke zum Engagement gebaut.

Vor diesem Hintergrund erschien dem IB eine selbstkritische Auseinandersetzung mit dem eigenen Bildungsverständnis und dem darauf aufbauenden Bildungskonzept sinnvoll. Erstmals in der über 50-jährigen Geschichte der Freiwilligendienste im IB wurde deshalb die Möglichkeit gesucht und die Chance ergriffen, die eigene Bildungsarbeit in den Freiwilligendiensten wissenschaftlich begleiten zu lassen. Ziel dieser Begleitung war nicht nur eine Bestandsaufnahme, sondern auch die Weiterentwicklung einzelner Konzeptelemente. Hierbei lag der Schwerpunkt auf der Bildungsarbeit in den Seminaren.² Das Praxisentwicklungs- und Forschungsprojekt „Non-formale Bildung in den Inlandsfreiwilligendiensten“ wurde vom April 2015 bis März 2017 in Kooperation zwischen dem IB und dem Forschungsschwerpunkt Nonformale Bildung³ an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Köln umgesetzt. Die wissenschaftliche Begleitung verfolgte einen Ansatz der Praxisforschung, der sich durch eine kooperative Verbindung von Forschung und Praxis auszeichnet.⁴ Der vorliegende Beitrag skizziert den Konzeptentwicklungsprozess aus Perspektive sowohl der Praxis als auch der Forschung. Dabei liegt der Schwerpunkt dieses Artikels nicht auf der Darstellung der Forschungsergebnisse, sondern in der Thematik der Zusammenarbeit zwischen Praxis und Forschung. Im ersten Teil des Beitrags werden zunächst die Ausgangssituation, Selbstverständnisse und zentrale Begriffsverständnisse beschrieben. Darauf aufbauend werden die einzelnen Schritte des gemeinsamen Konzeptentwicklungsprozesses dargestellt. Abschließend wird eine

2 Die Tatsache, dass die Tätigkeit der Freiwilligen in den Einsatzstellen den Hauptbestandteil der Freiwilligendienste bildet, blieb im Projekt nicht unreflektiert. Die Tätigkeit in den Einsatzstellen konzeptionell weiterzuentwickeln und wissenschaftlich begleiten zu lassen, hätte einen größeren Ressourcenaufwand erfordert, der im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel nicht zu leisten war. Gleichwohl wird diese Aufgabe als wichtig und ebenso notwendig angesehen.

3 Der Forschungsschwerpunkt Nonformale Bildung unter Leitung von Prof. Dr. Andreas Thimmel ist eine Einrichtung der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften und des Instituts für Kindheit, Jugend, Familie und Erwachsene (KJFE) der Technischen Hochschule Köln (TH Köln). Forschungsgegenstand des Forschungsschwerpunktes sind die Vielzahl der Aktivitäten und Strukturen in der ausdifferenzierten Landschaft der „non-formalen Bildung“.

4 Stefanie Bonus, Stefanie Vogt und Stefan Schäfer haben das Projekt als wissenschaftliche Mitarbeiter*innen durchgeführt.

dialogische Vorgehensweise als ein zentrales Charakteristikum gelingender Praxisforschung und Praxisentwicklung in den Freiwilligendiensten beschrieben.

1. Freiwilligendienste als Bildungsjahr?! – Selbstverständnis des IB

Als Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre des vergangenen Jahrhunderts Wohlfahrtsverbände und andere freie Träger wie der IB junge Frauen zu einem freiwilligen Sozialdienst aufriefen und ermunterten, stand für die meisten dieser Organisationen das Problem der fehlenden Helferinnen in den Pflegediensten im Vordergrund.⁵ Wie eine der ersten Mitarbeiterinnen auf diesem Gebiet und spätere stellvertretende Vorsitzende des IB, Elisabeth Oswald, in einem Interview sagte, sei es dem IB auch damals schon darauf angekommen, den Aspekt der (beruflichen) Bildung neben dem des Helfens zu betonen (Reinhardt 2017: 185 f.; Reinhardt 2015: 33).⁶ Ab Ende der 1990er Jahre erhält dieser Aspekt eine sehr viel größere Bedeutung als zuvor. Es waren die Freiwilligen, die in mehreren Befragungen (1998 und 2008) zu ihrer Motivation den Anteil des Gewinns von sozialen und persönlichen Kompetenzen sowie den Erwerb von Fachkenntnissen hervorgehoben haben (Rahrbach/Wüstendorf/Arnold 1998: 89 ff.; Engels/Leucht/Machalowski 2008; Huth u. a. 2015: 87 ff.). Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass sich die finanzielle Förderung der Jugendfreiwilligendienste aus Bundesmitteln ausschließlich auf die pädagogische Begleitung der Freiwilligen bezieht.

Es ist insbesondere die pädagogische Begleitung, die den Freiwilligendienst von einem freiwilligen Praktikum unterscheidet. Sie umfasst die v. a. fachliche Anleitung in den Einsatzstellen durch die dortigen Fachkräfte ebenso wie die Seminarangebote des Trägers und die laufende Begleitung der Freiwilligen durch eine Fachkraft des Trägers außerhalb der Seminare. Während letztere v. a. der individuellen Betreuung der Teilnehmer*innen dient und sich u. a. der Bewältigung von persönlichen und dienstlichen Krisensituationen widmet, umfasst das thematische Angebot der Seminare ein Spektrum, das von der Reflexion der Praxis in den Einsatzstellen bis zu politischen und gesellschaftlichen Fragen reicht.

Die pädagogische Arbeit in den IB-Freiwilligendiensten hat den Anspruch, sich an den Prinzipien von Partizipation und Subjektorientierung auszurichten. Aufgabe des Forschungsprojekts war es, Möglichkeiten und Folgen der Umsetzung dieses Anspruchs zu entwickeln.

5 Die Orientierung auf die ausschließlich weibliche Zielgruppe ist nicht nur dem damaligen Geschlechterbild geschuldet, sondern auch der Tatsache, dass junge Männer für die gerade in der BRD wiedergegründete Armee gebraucht wurden.

6 Leider liegen aus dieser Zeit keine weiteren Dokumente des IB mehr vor, die diesen Ansatz belegen würden, so dass allein auf diese Quelle zurückgegriffen werden kann.

Selbstverständnis – Freiwilligendienste als Bildungsjahr

Die Rahmenkonzeption der IB-Freiwilligendienste bildet die Grundlage der non-formalen Bildungsarbeit. Sie soll sich weder auf die Vermittlung von Fachwissen konzentrieren, wie es in den Einsatzstellen benötigt wird, noch darf die Auswahl der Seminarthemen einer Beliebigkeit anheimfallen, wie sie möglicherweise als Folge einer den Teilnehmer*innen völlig freigestellten Themenwahl entstehen könnte. Hier sind die Pädagog*innen im Rahmen ihrer spezifischen Professionalität gefragt, den Freiwilligen den Zweck dieser Begleitung zu verdeutlichen und so die Themenwahl mitzugestalten, ohne den Grundsatz der Subjektorientierung und Partizipation in Frage zu stellen. Die Konzeption versteht sich als ein Rahmen, innerhalb dessen viele Möglichkeiten bestehen, den Freiwilligendienst zu einem Bildungsjahr werden zu lassen. Ausgehend vom Selbstverständnis des IB als einem weltanschaulich, parteipolitisch und religiös nicht gebundenen Träger, der sich auf die Werte des Grundgesetzes und der demokratischen und pluralistischen Gesellschaften in der Tradition der europäischen Aufklärung stützt, wird das Ziel verfolgt, auch in den Freiwilligendiensten einen Beitrag zur Entwicklung kritischer und selbstbewusster Persönlichkeiten zu leisten, die sich den gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen gewachsen zeigen.

Die überwiegende Zahl junger Menschen beginnt einen Freiwilligendienst unmittelbar im Anschluss an die Schulzeit. Nach Beendigung einer langen Phase formaler Bildung, die von den Schüler*innen überwiegend als abstrakte Wissensvermittlung erfahren wird, wollen die meisten Freiwilligen praktische Erfahrungen sammeln. Diesem Wunsch kommen die Freiwilligendienste nach, ohne den Teilnehmer*innen gleich die gesamte Last der Verantwortung für ihr praktisches Tun zu übereignen, wie dies in einem regulären Arbeitsverhältnis oder in einer Berufsausbildung der Fall wäre. Eine pädagogische Arbeit, die den o. a. Zielen gerecht werden will, kann an dieser Stelle ansetzen. Sie bietet den Freiwilligen eine andere Form von Bildung, die sich mit ihren konkreten Anforderungen im Dienstalltag sowie ihren persönlichen Erfahrungen und Zukunftsvorstellungen verbindet. Dafür bedarf es einer Konzeption, die diese Hintergründe berücksichtigt.

Wenn Freiwilligendienste ihrem eigenen Anspruch, Bildungszeit zu sein, gerecht werden sollen und der Einsatz kein bloßer „Lerndienst“ bleiben soll, dann kann sich die pädagogische Arbeit nicht auf eine fachliche oder allgemeine Wissensvermittlung beschränken, sondern muss sowohl den Dienst allgemein als auch die konkrete Tätigkeit in einen gesellschaftlichen Zusammenhang stellen. Dabei sollte den Freiwilligen der Unterschied ihres Dienstes zu einem regulären Beschäftigungsverhältnis ebenso deutlich gemacht werden wie die Umstände, die den Freiwilligendienst zu einem wichtigen Faktor der sozialen und kulturellen Infrastruktur in der Bundesrepublik Deutschland gemacht haben.

So kann die pädagogische Begleitung dazu beitragen, aus dem bloßen Erlebnis eines Freiwilligendienstes eine reflektierte Erfahrung werden zu lassen, die die Teilnehmer*innen befähigt, ihre eigene Stellung und ihre Möglichkeiten als Freiwillige und als Bürger*innen in der Gesellschaft zu erkennen. Dieses Selbstverständnis von Freiwilligendiensten als Bildungsjahr in Anlehnung an ein kritisch-emanzipatorisches Bildungsverständnis, wie es mit dem Begriff der non-formalen Bildung beschrieben wird, ist Ergebnis des in Zusammenarbeit mit Praxisforschung durchgeführten Konzeptentwicklungsprozesses und fügt sich ein in die Tradition und Programmatik des IB.

2. Praxisforschung und non-formale Bildung als Ansatzpunkte von Konzeptentwicklung

Die wissenschaftliche Begleitung im Projekt „Non-formale Bildung in den Inlandsfreiwilligendiensten“ bestand in der fachlich-wissenschaftlichen Unterstützung des IB bei der Erarbeitung eines spezifischen Bildungsverständnisses für den Bereich der Inlandsfreiwilligendienste, insbesondere für das FSJ und den BFD für Freiwillige unter 27 Jahren. Den bereits im Selbstverständnis des IB enthaltenen kritischen Bildungsanspruch galt es konzeptionell auszuformulieren, weiterzuentwickeln und in selbstkritischer Absicht zu hinterfragen. Der Hauptfokus lag dabei auf den Bildungsseminaren an den Standorten des IB und der mit dem IB verbundenen sogenannten angeschlossenen Träger.

Ein Ziel der wissenschaftlichen Begleitung war es, in der Praxis vorhandene Bildungsverständnisse von Fachkräften an den einzelnen Standorten an der Schnittstelle von Bildungsseminaren und Einsatzstellen besser sichtbar zu machen, um auf dieser Grundlage die Konzeptentwicklung zur non-formalen Bildungsarbeit des IB zu unterstützen und weiterzuentwickeln.

Wissenschaftliche Begleitung hat die Aufgabe, „Konzepte und Vorstellungen zu entwickeln, die Fähigkeit von Organisationen zur Problemwahrnehmung und -bewältigung zu stärken, mitzuwirken, retrospektiv und prospektiv Politikfelder zu strukturieren“ (Kromrey 2001: 115). In diesem Sinne versteht sich die wissenschaftliche Begleitung als Prozessbegleitung, die unter anderem zum Ziel hat, dem Auftraggebenden bzw. Kooperationspartner externe Beobachtungs- und Reflexionskapazitäten zur Verfügung zu stellen, mit deren Hilfe weitergehende konzeptionelle Verständigungsprozesse und Planungen gedacht und realisiert werden können. Die wissenschaftliche Begleitung im Projekt „Non-formale Bildung in den Inlandsfreiwilligendiensten“ folgte dem Ansatz der Praxisforschung. Praxisforschung „zeichnet sich durch eine kooperative Verbindung von Forschung und Praxis aus und legt einen Schwerpunkt auf die Weiterentwicklung von Praxis“ (Bonus/Chehata/Thimmel 2015: 112). Insofern unterstützte die methodisch geleitete wissenschaftliche Begleitung den IB darin für die eigene Bildungspraxis

relevante Thematisierungen aufzugreifen, zu reflektieren und in Form eines Bildungskonzeptes zu verdichten. Hierbei wechselten sich Elemente der Qualitätsentwicklung und -sicherung, des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns und der Organisationsberatung ab. Vor diesem Hintergrund nahm die wissenschaftliche Begleitung im Verlauf des Projekts phasenweise unterschiedliche Rollen ein. Um der Heterogenität des Forschungsfeldes angemessen zu begegnen, ist ein partizipatives Forschungsverständnis sinnvoll. Dies bedeutet, dass die Sichtweisen der am Prozess Beteiligten in besonderer Weise gewürdigt und in die Problemstellungen einbezogen werden. Praxisforschung ist immer ein gemeinsamer Prozess von Wissenschaft und Praxis.

Grundelemente von Praxisforschung sind die gemeinsame Planung und Erwartungsabklärung im Vorfeld der Projektentwicklung, ein prozessorientierter Forschungszugang mit partizipativem Ansatz unter Einbezug der beteiligten Praxispartner in den Forschungsprozess sowie die Herstellung eines gemeinsamen Diskurses und die Würdigung der jeweils spezifischen und unterschiedlichen Wissensbestände, Kompetenzen und Grenzen von Wissenschaft und Praxis.

Das Konzept der non-formalen Bildung bildete den konzeptionell-strategischen Oberbegriff des Projekts. Die Frage, was non-formale Bildung in den Freiwilligendiensten des IB auf einer konkreten Ebene heißt, wurde erst im Laufe des Projekts inhaltlich beantwortet. Freiwilligendienste können vor dem Hintergrund der Differenzierung von formaler Bildung, non-formaler Bildung und informellem Lernen, dem Bereich der non-formalen Bildung zugeordnet werden. „Unter non-formaler Bildung sind Formen organisierter Bildung zu verstehen, die in der Regel freiwilliger Natur sind und Angebotscharakter besitzen“ (Thimmel 2017: 226). Bildung im Sinne von Selbstbildung ist zwar intendiert, aber es gibt anders als im formalen Bereich keine Lehrpläne, keine Lernstandserhebungen und es werden keine Zertifikate ausgestellt. Die konstitutiven Prinzipien der Freiwilligkeit, Offenheit und Partizipation sowie die Orientierung an den alltäglichen Erfahrungen, Bedürfnissen und Interessen (Subjektorientierung) prägen die Ausgestaltung non-formaler Bildungspraxis. Alltagsbezug, informelles Lernen, thematische Angebote, Erfahrungen in der Gruppe der Gleichaltrigen, Erlebnisse und individuelle Herausforderungen in der Lebensbewältigung gehen dabei ein konstruktives Mischungsverhältnis ein (Thimmel 2017).

Versteht sich non-formale Bildung im obigen Sinne auch als „demokratiepolitisches Projekt“, kommt dieser Bildungspraxis auch die Aufgabe zu, soziales Lernen und politische Bildung zu ermöglichen. Soziales Lernen und politische Bildung können neben der Hilfe zur Lebensbewältigung als konzeptuelle Konkretisierungen non-formaler Bildung angesehen werden. Auch im Bereich der Freiwilligendienste wird für eine stärkere Verknüpfung mit politischer Bildung plädiert (Bienenberg 2011). Dabei ist zwischen sozialem Lernen und politischer Bildung zu

unterscheiden, wenngleich beides zum Bereich non-formaler Bildung gehört und die Frage nach den Schnittstellen und der Abgrenzung intensiv diskutiert wird (Schäfer/Thimmel 2016; Götz/Widmaier/Wohnig 2015).

Die nachfolgenden Abschnitte zeigen, wie der Ansatz der Praxisforschung und das Konzept der non-formalen Bildung zur Weiterentwicklung von Praxis beitragen können.

3. Von der Konzeptentwicklung bis zur Multiplikator*innenschulung

In Anlehnung an eine vorgegebene Schrittfolge bei der Konzeptentwicklung nach Hiltrud von Spiegel (2007, 2013) wird der gemeinsame Konzeptentwicklungsprozess systematisiert und reflektiert. Demnach beinhaltet ein Konzeptentwicklungsprozess folgende Schritte: (1) Analyse der Ausgangssituation und Erwartungssammlung, (2) konzeptionelle Ziele bilden und operationalisieren, (3) Konzept ausformulieren und implementieren.

Analyse der Ausgangssituation und Erwartungssammlung

Im Kontext der Analyse der Ausgangssituation und Erwartungssammlung ging es zunächst darum, das Projekt mit allen Beteiligten als gemeinsames Vorhaben zu starten. Im Rahmen einer Auftaktveranstaltung und der ersten Treffen des projektbegleitenden Fachbeirats wurden Projektziele, Erwartungen, Rollen, Vorgehensweisen und Instrumente geklärt sowie gemeinsame Absprachen getroffen. Darüber hinaus dienten Fachbeiratssitzungen dazu, gemeinsam die Ergebnisse der Erhebungen in Form von Workshops zu interpretieren sowie den jeweiligen Erkenntniswert unter Einbeziehung von wissenschaftlichem und praxisbezogenem Kontextwissen in Bezug auf das zu erstellende Konzeptpapier zu diskutieren. Der Fachbeirat war dementsprechend nicht lediglich ein Entscheidungsgremium, sondern auch und vor allem ein Arbeitsbündnis.

Zur Analyse der Ausgangssituation lieferte die wissenschaftliche Begleitung eine Expertise zum Bildungsdiskurs und eine Dokumentenanalyse bereits existierender Dokumente des IB, die Aufschluss über konzeptionelle Verortungen hinsichtlich der Bildungsarbeit gaben (bestehende Rahmenkonzeption, Sachberichte etc.). Die Ergebnisse aus Expertise und Dokumentenanalyse wurden in einem Workshop mit den Beteiligten des Fachbeirats diskutiert, um gemeinsam Schlussfolgerungen und weitere Vorgehensweisen abzuleiten.

Im Zentrum der Diskussion stand zunächst die Klärung der Frage „Was heißt für uns Freiwilligendienst?“ Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse aus Expertise und Dokumentenanalyse konnte das Selbstverständnis des Freiwilligendienstes als Bildungsjahr formuliert werden. Der verwendete Bildungsbegriff orientiert

sich an einem subjektorientierten Bildungsverständnis im Sinne non-formaler Bildung und ist als solcher anschlussfähig an aktuelle Diskurse zur außerschulischen Bildungsarbeit und den darin markierten Professionalitätsansprüchen. Dabei sollen die Herausforderungen der Jugendphase und die lebensweltlichen Bedingungen und Erfordernisse des Aufwachsens in einer demokratischen, von sozialer Ungleichheit geprägten, entgrenzten und globalisierten Gesellschaft berücksichtigt werden. Die sich daraus ergebenden Herausforderungen der Lebensgestaltung und -planung werden mit dem Begriff der Bewältigung umschrieben (Böhnisch 2010). Soziales und solidarisches Lernen sowie politische Bildung sind neben der Hilfe zur Lebensbewältigung ebenso Bestandteile non-formaler Bildung in den Freiwilligendiensten des IB. Bildung und Bewältigung werden dabei zwar konzeptionell, begrifflich und praktisch unterschieden, aber immer konstitutiv aufeinander bezogen und in ihren Wechselwirkungen betrachtet.

Im Anschluss erfolgte eine Datenerhebung mit Methoden der qualitativen Sozialforschung in Form von Expert*inneninterviews mit Fachkräften der Bildungsarbeit, teilnehmenden Beobachtungen bei Bildungsseminaren und ethnographischen Felderkundungen bei ausgewählten Einsatzstellen.⁷ Ziel war es, für die Konzeptionsentwicklung relevante Themenkomplexe zu identifizieren und somit einerseits Zugang zu expliziten Wissensbeständen und den spezifischen Perspektiven der relevanten Akteur*innen auf den Projekt-/Forschungsgegenstand zu gewinnen sowie andererseits Positionierungen, Bedarfe und Anliegen der Akteur*innen über den Fachbeirat hinaus sichtbar zu machen.

Auf Basis der Rahmenkonzeption des IB sowie der empirischen Ergebnisse wurden vier Positionierungen auf der Ebene von konsensfähigen Arbeitsprinzipien (Wie arbeiten wir?) vorgeschlagen: Subjektorientierung, Partizipation, Themen-, Teilnehmer*innen- und Prozessorientierung sowie Anerkennung von Differenz und Gleichheit. Sie sind Ausgangspunkt des pädagogischen Handelns und dienen als Grundlage für die anschließenden Zielformulierungen.

Konzeptionelle Ziele bilden und operationalisieren

Für die Entwicklung konzeptioneller Ziele wurden die Erkenntnisse der vorherigen Analysephase und Erwartungssammlung zusammengeführt und vier relevante Themenkomplexe herausgearbeitet: (1) Förderung von Selbstachtung, Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung, (2) Förderung von Teilhabe, Mitbestimmung und Mitgestaltung, (3) Förderung von sozialem Lernen und politischer Bildung und (4) Förderung der persönlichen und beruflichen Orientierung. Diese

7 Die Ergebnisse der unterschiedlichen Forschungsmethoden können im Rahmen dieses Beitrags nicht dargestellt werden. Für eine ausführliche Darstellung der Forschungsergebnisse sowie der entsprechenden konzeptionellen Bausteine und entwickelten Arbeitshilfen siehe Bonus/Vogt 2018: 63ff.

Themenbereiche sind als Weiterführung der im vorherigen Schritt entwickelten Arbeitsprinzipien zu verstehen, welche das Selbstverständnis des „Freiwilligendienstes als Bildungsjahr“ abbilden und konkretisieren.

Angelehnt an den Ablauf einer Konzeptionsentwicklung nach Hiltrud von Spiegel (2013) bestanden die auf die Festlegung konzeptioneller Themen folgenden Arbeitsschritte darin, zunächst eine Formulierung von konzeptionellen Zielen bzw. Wirkungszielen vorzunehmen, um dann konkretere, mit diesen in Bezug zu setzende Handlungsziele anzuleiten.

Im Zuge der Zielformulierung hat sich die Unterscheidung von Wirkungs- und Handlungszielen als hilfreich erwiesen. Wirkungsziele haben eine Orientierungsfunktion und werden auch als konzeptionelle Ziele bezeichnet, da sie aussagen, was langfristig für die Adressat*innen erreicht oder bewirkt werden soll (von Spiegel 2013). Handlungsziele beziehen sich auf Ideen darüber, wie Bedingungen, Arrangements und pädagogische Praxis von den Fachkräften gestaltet werden müssen, um die genannten Wirkungsziele zu erreichen. Im Projektverlauf wurden in Abstimmung mit dem Fachbeirat die Handlungsziele so offen formuliert, dass die einzelnen Akteur*innen die Möglichkeit haben, diese weiter für sich als Standort und für die jeweiligen Bildungsseminare auszuarbeiten und zu konkretisieren. Auf dieser Grundlage kann in einem nachfolgenden Arbeitsschritt eine weitere Ausdifferenzierung der Ziele und der grundlegenden Arbeitsprinzipien in Form von konkreten Angeboten und Methoden von den einzelnen Standorten vorgenommen, auf die jeweils eigenen Handlungsziele bezogen und vor dem Hintergrund der jeweils zur Verfügung stehenden Ressourcen und Rahmenbedingungen abgestimmt werden (von Spiegel 2013: 208 f.; Bonus/Vogt 2018: 75).

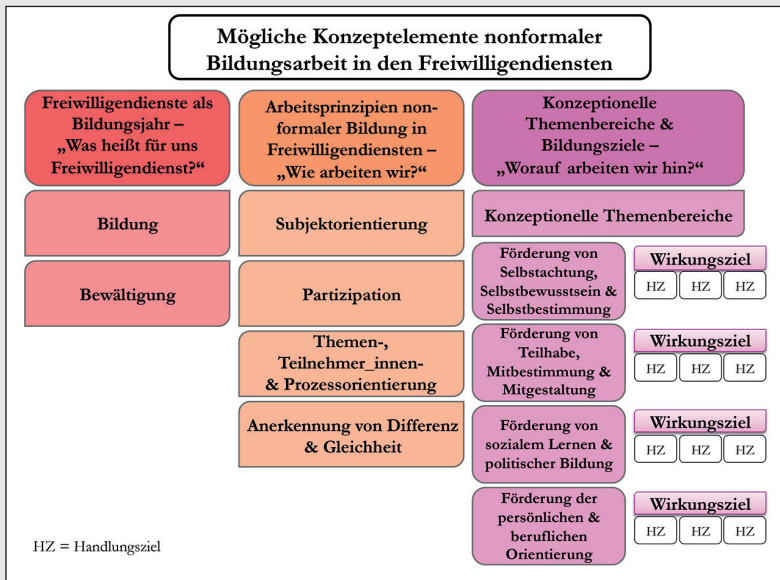
Konzept ausformulieren und implementieren

Die Ergebnisse der Vorbereitungs- und Erhebungsphase sowie der Entwurf für mögliche Elemente eines Bildungskonzeptes wurden dem Fachbeirat in Form eines schriftlichen Berichts vorgelegt und diskutiert. Abbildung 1 visualisiert die unterschiedlichen und aufeinander aufbauenden Konzeptelemente non-formaler Bildungsarbeit in den Freiwilligendiensten des IB wie sie von der wissenschaftlichen Begleitung erarbeitet wurden.

Den Abschluss des Berichts bildete die Entwicklung einer Arbeitshilfe in Form von ausführlichen Reflexionsfragen, die an die beschriebenen konzeptionellen Themenbereiche und Bildungsziele anknüpft. Die Arbeitshilfe soll dazu dienen, den weiteren Konzeptentwicklungsprozess des IB sowie jenen in den einzelnen Standorten zu unterstützen. Im Rahmen einer Abschlussveranstaltung wurden die Ergebnisse des Konzeptentwicklungsprozesses einem breiteren Kreis von Mitarbeit*innen des IB präsentiert und mit ihnen diskutiert. Wie die Vorstellung

der Ergebnisse bei den pädagogischen Mitarbeiter*innen zeigt, wurden diese mit großem Interesse und konzeptioneller Neugier aufgenommen.

Abb. 1: Konzeptelemente non-formaler Bildungsarbeit in den Freiwilligendiensten



Quelle: Bonus/Vogt 2018: 65

An diesem Punkt stellt sich die Frage, wie eine kontinuierliche Fort- und Weiterentwicklung der Konzeption unter Beteiligung der einzelnen Standorte des IB gestaltet werden kann. Konzeptionen können als Reflexionsinstrument einer prozessorientierten Organisationsentwicklung genutzt werden. Dies erfordert aber die Verständigung über den Zweck von Konzeptionen und die Gestaltung von Kommunikationsräumen. Ein Ansatz, der im Rahmen der fünften und letzten Fachbeiratssitzung entwickelt wurde, ist die Durchführung von Multiplikator*innenschulungen. Hier sollen Multiplikator*innen aus den verschiedenen Standorten zum Bildungskonzept und zur Arbeitshilfe geschult werden und auf dieser Basis Ideen zur Verankerung des Konzeptes in den Standorten sowie zur konzeptionellen Weiterarbeit entwickeln.

4. Praxisentwicklung im Dialog

Die wissenschaftliche Begleitung hatte die Aufgabe zu untersuchen, in welcher Form die pädagogische Begleitung durchgeführt wird, das Selbstverständnis der IB-Freiwilligendienste zu präzisieren und Vorschläge zu erarbeiten, wie die

identifizierten Ziele erreicht werden können. Alle diese Schritte erfolgten in enger Abstimmung zwischen den beteiligten Wissenschaftler*innen und der fachlichen Ebene des IB. Der IB hat sich für diese Form der Zusammenarbeit mit dem Forschungsschwerpunkt Nonformale Bildung entschieden, um einerseits seine pädagogische Arbeit in den Freiwilligendiensten „von außen“ betrachten zu lassen, andererseits aber den engen Bezug zur Praxis an den Standorten nicht zu verlieren. Um das zu gewährleisten, wurde der Fachbeirat eingesetzt, der sich aus Vertreter*innen aller beteiligten Ebenen zusammensetzte. Eine solche partizipative und dialogische Vorgehensweise zeigt sich als wichtiges Charakteristikum gelingender Praxisforschung und -entwicklung, das einen hohen zeitlichen und kommunikativen Aufwand aller Beteiligten erfordert (Bonus/Chehata/Thimmel 2015: 117). Dies setzt eine Klärung der Ressourcenfrage der beteiligten Akteur*innen voraus, aber auch die Einbeziehung nicht direkt beteiligter Akteur*innen und die Berücksichtigung ihrer Perspektive. Die Frage der Beteiligung der Mitarbeiter*innen der unterschiedlichen Standorte und angeschlossenen Träger des IB über den Fachbeirat hinaus wurde kontinuierlich diskutiert.

Das Projekt ist ein Beispiel dafür, wie Wissensbestände und Handlungsperspektiven durch die kooperative Zusammenarbeit von Praxis und Forschung generiert werden können, die ohne das Zusammenwirken beider Felder nicht entstanden wären. Hierbei stellt eine vertrauensvolle Kommunikation zwischen Forschung und Praxis eine wichtige Basis für die gemeinsame Projektplanung und -durchführung dar. Dabei sind die jeweiligen Eigenlogiken beider Bereiche zu berücksichtigen und anzuerkennen. Im Zuge des hier vorgestellten Projekts hat der Dialog über das Projekt hinaus Bestand. So werden die Ergebnisse des Projekts bspw. im Rahmen von Vorträgen, Workshops und Fachbeiträgen in den Fachdiskurs eingespeist und hierdurch nicht nur einer erweiterten Fachöffentlichkeit zugänglich gemacht, sondern auch langfristig zur Diskussion gestellt und weiterentwickelt.

Literaturverzeichnis

- Bonus, Stefanie; Chehata, Yasmine; Thimmel, Andreas (2015): Zum Verhältnis von Praxis und Forschung – Reflexion von Praxisforschung in der (verbandlichen) Jugendarbeit, in: Thimmel, Andreas; Chehata, Yasmine (Hg.): Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft – Praxisforschung zur interkulturellen Öffnung in kritisch-reflexiver Perspektive, Schwalbach/Ts., S. 108-123.
- Bonus, Stefanie; Vogt, Stefanie (2018): Nonformale Bildung in Freiwilligendiensten. Ergebnisse aus Praxisentwicklung und Praxisforschung in kritisch-emanzipatorischer Perspektive, Köln.
- Bonus, Stefanie; Schäfer, Stefan; Vogt, Stefanie (2018): Non-formale Bildung im Freiwilligendienst. In Vorbereitung.
- Bielenberg, Ina (2011): Wissen vermitteln, Urteilsbildung ermöglichen, zur Mitwirkung anregen. Für eine stärkere Vernetzung von Politischer Bildung und Freiwilligendiensten,

- in: Slüter, Uwe (Hg.): Jugendfreiwilligendienste. Herausforderungen und Perspektiven, Düsseldorf, S. 41-46.
- Böhnisch, Lothar (2010): Lebensbewältigung. Ein sozialpolitisch inspiriertes Paradigma für die Soziale Arbeit, in: Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit – Ein einführendes Handbuch, 3. Auflage, Wiesbaden, S. 219-234.
- Bundesjugendkuratorium; Sachverständigen Kommission für den Elften Kinder- und Jugendbericht und AGJ (2002): Bildung ist mehr als Schule – Leipziger Thesen zur aktuellen bildungspolitischen Debatte, Bonn.
- Engels, Dietrich; Leucht, Martina; Machalowski, Gerhard (2008): Evaluation des freiwilligen sozialen Jahres und des freiwilligen ökologischen Jahres, Wiesbaden.
- Götz, Michael; Widmaier, Benedikt; Wohnig, Alexander (Hg.) (2015): Soziales Engagement politisch denken. Chancen für Politische Bildung, Schwalbach/Ts..
- Huth, Susanne; Aram, Elisabeth; Wagner, Susanne; Engels, Dietrich; Maur, Christine (2015): Abschlussbericht der gemeinsamen Evaluation des Gesetzes über den Bundesfreiwilligendienst (BFDG) und des Gesetzes zur Förderung von Jugendfreiwilligendiensten (JFDG), hrsg. von Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.
- Kromrey, Helmut (2001): Evaluation – ein vielschichtiges Konzept. Begriff und Methodik von Evaluierung und Evaluationsforschung. Empfehlungen für die Praxis, in: SuB Sozialwissenschaften Berufspraxis 24 Jg., Heft 2, S. 105-131.
- Roth, Roland (2017): Engagement und Partizipation in Freiwilligendiensten. Kritische Anmerkungen zum Selbstverständnis-Papier der AG Freiwilligendienste des BBE, in: BBE – Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement. Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland, 12/2017, S. 1-8, <http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2017/06/newsletter-12-roth.pdf> (Zugriff am 30.11.2017).
- Rahrbach, Andrea; Wüstenhöfer, Werner; Arnold, Thomas (1998): Untersuchung zum Freiwilligen Sozialen Jahr, in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 157, Stuttgart.
- Reinhardt, Marion (2017): Gründungsgeschichte des Internationalen Bundes – Themen, Akteure, Strukturen, Schwalbach/Ts..
- Reinhardt, Marion (2015): Zeitzeugen, Gespräche, Oswald, unveröffentlichtes Dokument IB-Archiv.
- Schäfer, Stefan; Thimmel, Andreas (2016): Internationale Jugendarbeit und politische Bildung. Überlegungen zur politischen Bildung im Kontext Reflexiver Internationalität, in: Zeitschrift Außerschulische Bildung, Heft 2, S. 48-53.
- Scherr, Albert (1997): Subjektorientierte Jugendarbeit. Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendarbeit, Weinheim, München.
- Spiegel, Hiltrud von (2007): So macht man Konzeptentwicklung – eine praktische Anleitung, in: Sturzenhecker, Benedikt; Deinet, Ulrich (Hg.): Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit. Reflexionen und Arbeitshilfen für die Praxis, Weinheim und München, S. 51-95.
- Spiegel, Hiltrud von (2013): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis, 5. Aufl., München und Basel.
- Thimmel, Andreas (2017): Bildung, in: Kessl, Fabian; Kruse, Elke; Stövesand, Sabine; und Thole, Werner (Hg.): Soziale Arbeit – Kernthemen und Problemfelder, Opladen & Toronto, S. 222-223.